

*Hans-Helmut Hoos: Kehillah Kedoschah – Spurensuche. Geschichte der jüdischen Gemeinde in Friedberg. Auf den Spuren der Friedberger Juden von den Anfängen bis zur Gegenwart. 2., ergänzte und überar-*

beitete Auflage, Verlag Peter Lang, Frankfurt a. M. u. a. 2009. ISBN 978-3-631-58040-0. 405 S. 29,80 Euro.

Die einen Mittelweg zwischen Aufsatzsammlung und Monographie beschreitende, eine eher lockere Aneinanderreihung der einzelnen historischen Schwerpunkte betreibende, eine gewaltige Materialfülle aufweisende, rechtliche, politische, ökonomische, kulturelle, kunstgeschichtliche und (eher biographisch vermittelte) religionskulturelle Aspekte berücksichtigende Untersuchung des früheren Weilburger Gymnasialdirektors umfasst die z. B. durch eine auch steuerrechtlich relevante, politische und ökonomische Spielräume eröffnende Sonderstellung zwischen (kaiserlicher) Burg und Reichsstadt Friedberg/Hessen geprägte, durch eine auf der Gelehrsamkeit ihrer Rabbiner und deren überregionalen Kontakten sowie durch ihre Kontinuität zwischen ca. 1241 und 1942 (Ausnahme: Pogrom um 1349) beruhende Hochachtung im aschkenasischen Judentum ausgezeichnete reiche Geschichte der Friedberger jüdischen Gemeinde mit Schwerpunkt ab dem 19. Jahrhundert. Im Unterschied zu dem heute hier oft anzutreffenden Genus „Schuldgeschichten“ bemüht sich Hoos darum, auch das Thema Christen – Juden nicht lediglich auf Pogrome und Verfolgungen zu fokussieren oder gar zu reduzieren (vgl. 23), wenngleich diese Aspekte vor allem durch das neu hinzugefügte 8. Kapitel „Erinnerungskultur“ (357ff) zunehmend an Bedeutung gewinnen: „Ein besonderes Anliegen dieser Neuauflage ist es, die ‚Geschichten hinter der Geschichte‘, also konkrete Personen und ihre Schicksale im Zusammenhang mit den Rahmenbedingungen, unter denen sie ihre Existenz fristeten, nachzuzeichnen“ (395). Damit gewinnen zunehmend auch die (zuweilen nicht unproblematischen) Erlebnis- und auch Kampfbilder eine Rolle, auf die sich auch Zeitzeugen beziehen.

Das Buch geht schwerpunktmäßig von der Politik-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte aus; über biographische und mentalitätsgeschichtliche Hinweise versucht es, auch religionskulturelle Aspekte in den Blick zu nehmen (vgl. 107, 110f, 166ff, 175ff, 225). Was Liturgie und Ritus anbelangt, so zählte die jüdische Gemeinde eher zu den orthodox orientierten (92). Dass es zu Beginn des 20. Jahrhunderts hier auch „Dreitagejuden“ (225) gab – ich erinnere an das Schlagwort von den „Karfreitagschristen“! – ist ebenso interessant wie das Faktum, „daß die Mehrzahl der jüdischen Gemeinde ihr Judentum eher mit einer privaten Glaubensangelegenheit verband“ (227). Allerdings spielten auch in Friedberg (wie z.B. auch in Egelsbach und Frankfurt/M.) Begegnungen jüdischer Kriegsteilnehmer mit dem Ostjudentum eine Rolle. Hingewiesen sei besonders auf den jüdischen Lehrer und Historiker Heinrich Ehrmann (1856–1931), dessen Bemühungen um die Reorganisation des jüdischen Gemeindelebens Hoos anhand von dessen Notizbüchern nachgeht (171ff). Schade, daß Ehrmanns Vortrag über „Jüdische Lehn- und Fremdwörter im Deutschen“ (181, 184) nicht ausführlicher dargestellt wird. In meiner Heimat am Rhein wurde nicht nur beim Viehhandel auch im Dritten Reich vielfach noch jiddisch gezählt.

Kurz: Eine anspruchsvolle subtile Untersuchung, die nicht nur im Blick auf Vergangenes, sondern auch auf zukünftiges Verstehen und Miteinander Aufmerksamkeit auch über Friedberg hinaus beanspruchen darf. Hoos zitiert Franz-Josef Ziwes (23): „Es wäre ... eine fatale Kolportage des heute immer noch anzutreffenden Stereotyps der Unvereinbarkeit christlicher und jüdischer Lebensinteressen, wollte man die Geschichte der Juden im mittelalterlichen Europa nur aus dem Blickwinkel der Pogrome betrachten“. Gilt das nur für diesen Zeitraum?

Karl Dienst